



Hessischer Rundfunk: Sonntagsgedanken

22. November 2009

Pfarrer Reinhold Truß-Trautwein  
Frankfurt am Main

Ewigkeitssonntag

hr1 - 8:40 Uhr

## „Memento mori, gedenke des Todes!“ Gesagt, getan.

1.

Von Zeit zu Zeit überlege ich mir, wie meine Beerdigung mal aussehen könnte.

Was für eine Musik ich mir da vorstelle und welches Lied gesungen werden soll zum Beispiel. Wenn ich mir das etwas weiter ausmale, sehe ich mich bzw. meine sterbliche Hülle dabei immer in einem Sarg vor mir, nicht in einer Urne. Denn das ist mir wichtig, dass irgendwie noch etwas mehr von mir anwesend ist als nur die Asche, wenn andere von mir Abschied nehmen. Und ich möchte auch nicht, dass zwischen dem Tod und der Beerdigung so viel merkwürdige Zwischenzeit entsteht.

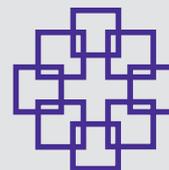
Klar, dass ich mich öfters mal mit dieser Sache beschäftige, hängt sicher auch mit meinem Beruf zusammen. Als Pfarrer bin ich sozusagen näher dran an diesem Thema als die meisten anderen Menschen. Aber das alleine ist es nicht.

Von Zeit zu Zeit taucht er einfach auf und steht dann da – der Gedanke: Ich muss irgendwann mal gehen. Und wer sagt mir denn, dass es nicht noch in diesem Jahr passiert?! Niemand kann es wissen; und das ist auch gut so!

Also spiele ich, wie gesagt, die eine oder andere Idee rund um meine Beerdigung schon mal durch. Und ich äußere hier und da auch einen entsprechenden Wunsch, vor allem natürlich gegenüber meiner Frau: Das Lied soll es sein, dieses Musikstück möglichst auch...

Wie es dann tatsächlich sein wird, steht auf einem anderen Blatt. Nicht nur, weil sich meine Wünsche ab und zu mal ändern. Sondern vor allem, weil ich selbst dann nicht mehr für das Ganze zuständig bin; andere müssen sich darum kümmern, wie der Abschied sich gestalten soll. Dazu gehört auch, ob es eine Todesanzeige für mich geben wird – und wie die aussehen wird. Ich gebe zu: Da würde ich dann allerdings doch gerne mal Mäuschen spielen, sozusagen. Und wer weiß: Vielleicht kriege ich diese Anzeige im Himmel doch auch irgendwie zu sehen.

Todesanzeigen sprechen in der Regel ja eine ganz besondere Sprache, jedenfalls, wenn sie mehr sagen als nur das Nötigste. Oft drücken Menschen darin eine Hoffnung aus, die über den Tod hinausgeht. Oder sie sagen etwas über die Person, die gestorben ist; dann erzählt so eine Anzeige etwas von einem gelebten Leben.



Hessischer Rundfunk: Sonntagsgedanken

22. November 2009

Ewigkeitssonntag

hr1 - 8:40 Uhr

Pfarrer Reinhold Truß-Trautwein  
Frankfurt am Main

Hier und da stößt man auf Dinge, die man sonst noch nirgendwo gelesen hat. Solche „ungewöhnliche Todesanzeigen“ haben zwei Autoren\* über längere Zeit gesammelt und jetzt als Buch herausgegeben. Am Titel ist gleich zu merken: Es kann beim Formulieren so einer Anzeige durchaus auch mal mit Humor zugehen. Denn der Buchtitel ist ein Zitat und lautet: „Aus die Maus“. Da konnte ich natürlich nicht dran vorbeigehen.

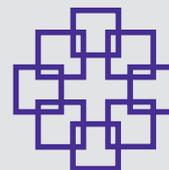
2.

In einer ganzen Reihe der „ungewöhnlichen Todesanzeigen“ wird ein Ton angeschlagen, der einen zum Schmunzeln bringt. Eine zum Beispiel klingt so: „Wie im Leben – Oma rief – Opa kam.“ An den Sterbedaten ist dann abzulesen: Nur neun Tage, nachdem seine Frau gestorben ist, ist Josef H. ihr gefolgt – im 82. Lebensjahr. Deshalb also diese originelle und liebevolle Formulierung: „Wie im Leben – Oma rief – Opa kam.“ Man spürt dahinter ein lächelndes und ein weinendes Auge; Tränen und ein Augenzwinkern sind manchmal eben ganz dicht beieinander. Gerade, wenn die Verstorbenen ein solches Alter erreicht haben und wenn sie einem so lebendig vor Augen stehen - das heißt auf sympathische Weise eigenartig, besser gesagt: einzigartig.

Ein zweites Beispiel: Kurz aber herzlich verabschieden Freunde ihren Freund mit den Worten: „Er kam oft zu spät, aber ging viel zu früh.“ Mir gefällt diese gute Mischung auf engem Raum: echte Traurigkeit, ein realistischer Blick auf den gestorbenen Freund und ein Lächeln. Auf diese Weise ist er selbst noch mal richtig anwesend.

Und eine letzte Todesanzeige, geschrieben aus einer anderen Erfahrung von Freundschaft heraus: „Sabine – Wir haben oft aneinander vorbeigeredet, aber ich glaube, dass wir uns irgendwann trotzdem viel zu sagen haben. Ich habe eine meiner besten Freundinnen verloren.“ Hier wird das Schwierige in der Beziehung nicht verschwiegen oder geschönt, sondern ausgesprochen: „Wir haben oft aneinander vorbeigeredet.“ Daneben steht die Hoffnung, dass die Freundinnen nicht für immer getrennt sind, sondern dass es eine neue Begegnung geben wird, dass sie sich „irgendwann trotzdem viel zu sagen haben.“

Wie gut, wenn jemand eine Hoffnung in sich spürt, die über den Tod hinausreicht – und auch eine Sprache dafür findet! Es könnte sogar sein, dass diese Freundin sich gerade



Hessischer Rundfunk: Sonntagsgedanken

Pfarrer **Reinhold Truß-Trautwein**  
Frankfurt am Main

22. November 2009

*Ewigkeitssonntag*  
hr1 - 8:40 Uhr

deshalb so offen und wahrhaftig eingestehen kann, wie schwierig die Kommunikation oft gewesen ist. Denn ihre Hoffnung besagt: Sie werden den Gesprächsfaden wieder aufnehmen oder eine neue Verbindung knüpfen können – irgendwann, irgendwo jenseits des Todes.

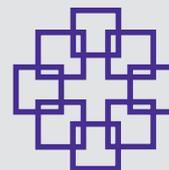
Ich weiß nicht, ob ich selbst mal eine Todesanzeige aufsetzen würde, die solche Töne anschlägt wie die hier Beschriebenen. Ich bin auch nicht sicher, ob mir etwas in dieser Art als Anzeige für mich wirklich gefallen würde. Aber ich bin froh, dass es diese Sammlung ungewöhnlicher Todesanzeigen gibt. Denn sie helfen mir, mit einem schweren Thema etwas leichter umzugehen – vor allem auch, weil in ihnen oft von Hoffnung die Rede ist. Darum geht es gleich.

3.

Viele Todesanzeigen erzählen etwas vom Leben und zeigen, wie ein Mensch gewesen ist. Sicher, das kann immer nur ein Ausschnitt sein. Aber von dort fällt doch ein ganz bestimmtes Licht auf diese Person, auf ihr Gesicht und auf ihre Geschichte.

Daneben kommt häufig eine Hoffnung zum Ausdruck, die über den Tod hinaus geht. Sie besagt zum einen: Die Verstorbenen werden weiter leben in den Herzen derer, die sie kennen und lieben. Und das bedeutet viel. Auf der anderen Seite richtet sich die Hoffnung oft auch auf ein neues, anderes Leben jenseits des Todes. Dabei kleiden Angehörige oder Freunde das, was sie erhoffen, jeweils in ganz verschiedene Worte. Eine Möglichkeit ist der folgende Satz: „Wir haben uns fürs Erste voneinander verabschiedet.“ Darin schwingt die Hoffnung auf ein Wiedersehen mit. Das Erste soll nicht alles gewesen sein.

Eine andere Möglichkeit stammt aus der Bibel<sup>\*\*</sup>: Jetzt erkenne ich stückweise; dann aber werde ich erkennen, wie ich erkannt bin. Viele kennen den Wunsch, teilen die Hoffnung: Irgendwann mal mehr zu verstehen und klarer zu sehen als im Moment – und als es in diesem Leben überhaupt Menschen möglich ist. Man erhofft sich dafür ein neues, anderes Licht, auch andere Augen und ein neues Herz. Tatsächlich, es geht um Verwandlung: Jetzt erkenne ich stückweise; dann aber werde ich erkennen, wie ich erkannt bin. Wer sich diese Worte zu eigen macht, drückt damit aus: Dieses



**Hessischer Rundfunk: Sonntagsgedanken**

Pfarrer **Reinhold Truß-Trautwein**  
Frankfurt am Main

**22. November 2009**

*Ewigkeitssonntag*  
**hr1** - 8:40 Uhr

Leben hier soll nicht alles gewesen sein. Wir werden uns irgendwann viel zu sagen haben. Weil wir uns sozusagen mit den Augen Gottes ansehen werden. Dahinter steht das Vertrauen: Gott überschaut ein Menschenleben als Ganzes, kennt alle Facetten; wiegt, was jemand mit sich herum schleppt; und würdigt, was in einem steckt.

Es stimmt: Ich erkenne stückweise, ich nehme nur Ausschnitte wahr und habe sicher niemals alle wichtigen Aspekte im Blick – auch wenn mich eine Sache sehr beschäftigt, wenn ich über Menschen nachdenke, die mir wichtig sind, oder wenn ich nach innen schaue und mein Seelenleben reflektiere.

Gut zu wissen, besser gesagt: darauf zu vertrauen: Es gibt einen, der alles kennt und sieht. Und gut zu wissen, besser gesagt: darauf zu hoffen: Gott hält ein neues, anderes Leben bereit, wenn dieses hier zu Ende gegangen ist. Ich habe auch ein paar starke Bilder für das ewige Leben; aber ich weiß natürlich nicht, wie es aussehen wird. Ich muss mich überraschen lassen, wenn es so weit ist. Aber irgendwie freue ich mich darauf: zu erkennen, wie ich erkannt bin.

\* Christian Sprang, Matthias Nöllke (Köln 2009, Kiepenheuer & Witsch)

\*\* 1. Korintherbrief, Kapitel 13, Vers 12